

Barbara Ratecka

Zur Lage der deutschen Minderheit in Łódź vor dem ersten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Situation der Frauen

Acta Universitatis Lodziensis. Folia Germanica 3, 173-182

2002

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Barbara Ratecka

**ZUR LAGE DER DEUTSCHEN
MINDERHEIT IN ŁÓDŹ VOR DEM ERSTEN WELTKRIEG
UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG
DER SITUATION DER FRAUEN**

Die ersten deutschen Kolonisten kamen in unsere Stadt im Jahre 1821¹. Die Behörden haben den Ausländern viele Vergünstigungen versprochen und eine weite Werbeaktion durchgeführt, so daß sich mehrere Familien aus Schlesien, Preußen und später auch aus Sachsen, Hessen und anderen Teilen Deutschland zu der Umsiedlung nach Lodz und anderen Kleinstädten in der Umgebung von Lodz entschlossen haben. In der ersten Phase der Kolonisation kamen entweder ganze Familien, oder auch nur Männer, die sich eine baldige Verbesserung ihrer Lebenslage oder eine schnelle Karriere versprochen. Kein Wunder, daß in der ersten Zeit bis zur Hälfte des XIX. Jhd. unter den Einwohnern der Stadt die Männer überwiegen². In der zweiten Hälfte des XIX. Jhd. und eigentlich bis zum heutigen Tag überwiegen die Frauen in der Stadt. In manchen Jahren (1860–1914) war aber die Zahl der Frauen wesentlich höher als die der Männer (108%)³. Die deutschen Kolonisten bildeten bald eine starke Gruppe in der Bevölkerung des Dorfes, denn Lodz war damals ein Dorf mit wenigen Einwohnern⁴. Es lebten im Jahre 1820 nur 767 Leute im Dorf, im Jahre 1831 aber schon 4717 Menschen, im Jahre 1865 – 32 427 und 1914 – 500 000.

Alle Wissenschaftler, die sich mit der Geschichte der Stadt beschäftigt haben, sind sich darin einig, daß es äußerst schwer ist, eine genaue Zahl

¹ F. Böhm, *Litzmannstadt. Geschichte und Entwicklung einer Deutschen Industriestadt*, Poznań 1941, S. 43.

² Siehe: J. Janczak, *Ludność Łodzi przemysłowej 1820–1914*, Łódź 1982, S. 97.

³ Ebenda, S. 96.

⁴ Ebenda.

der deutschen Bevölkerung festzulegen⁵. Sie ergibt sich aus ungenauen und vereinfachten Volkszählungen. Es gab verschiedene Angaben in polnischen und deutschen Quellen, weil die Volkszählungen die Bevölkerung im XIX. Jh. nicht nach der Nationalität oder Muttersprache, sondern nach der Religion erfaßten⁶. Die bisher umfangreichste Arbeit zu dem Thema: „Die Bevölkerung der Industriestadt Lodz in den Jahren 1820–1914“ (*Ludność Łodzi przemysłowej 1820–1914*) von Julian Janczak schildert die allmählichen Veränderungen der Bevölkerungsstruktur der Stadt. Am Anfang des XIX. Jahrhunderts stabilisierte sich die Zusammensetzung der Stadtbevölkerung. Die Relation zwischen den Geschlechtern blieb über mehrere Jahre ausgeglichen⁷. Die Proportionen ändern sich mit dem Zuwachs der Bevölkerung in der Mitte des XIX. Jhd. Unter den ständigen Einwohnern von Lodz war das Verhältnis der Zahl der Frauenzahl zu der der Männer fast gleichbleibend; unter zeitweiligen Einwohnern überwogen immer die Frauen⁸.

Was die Ausländer anbetrifft, die sich in Lodz ansiedelten, da waren es zuerst Männer, die in der ersten schwierigen Phase ohne Familienangehörige Fuss zu fassen versuchten, und erst nachdem sie sich umgeschaut und eine Wohnung oder ein Haus für ihre Angehörigen sichern konnten, den Rest der Familie nach Lodz kommen liessen.

Nach der Volkszählung aus dem Jahre 1897 war der Überschuss der Frauen in Lodz beträchtlich (Feminisationsfaktor: 105,1) und ihre Zahl wuchs ständig⁹. Die Tendenz wird auch in den folgenden Jahren 1897–1913 beobachtet. Julian Janczak unterstreicht, daß im Zentrum der Stadt immer mehr Frauen als Männer wohnten¹⁰. Der Statistik nach bildeten die Mehrheit der Ankömmlinge junge Polinnen, katholischen Glaubens, die aus den überfüllten Nachbarregionen stammten und in der Stadt eine Beschäftigung suchten. Die meisten Einwohner des Stadtzentrums waren Nachkommen deutscher Kolonisten, die um die Mitte des XIX Jhs. aus Schlesien, Sachsen oder der Eifel nach Lodz kamen. 1913 waren das 75 000 Deutsche¹¹. Die Mehrheit der deutschen Kolonie war protestantisch und sprach untereinander deutsch.

⁵ Siehe: ebenda, S. 215–220. O. Kossman, *Das alte deutsche Lodz auf Grund der städtischen Seelenbücher*, „Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen“ 1936, H. XXX, S. 21–47; eben, *Lodz. Eine historisch-geographische Analyse*, Würzburg 1966, S. 151, 164; J. Janczak, *Ludność Łodzi...*, S. 116 ff.

⁶ J. Janczak, *Ludność Łodzi...*, S. 116 ff.

⁷ Ebenda, S. 97.

⁸ Ebenda, S. 96.

⁹ Ebenda, S. 97.

¹⁰ Ebenda, S. 93.

¹¹ Ebenda, S. 132.

Die ersten deutschen Kolonisten, waren nicht allzu vermögend. Sie kamen meistens mit einem Pferdewagen, der mit einem Webstuhl, einigen Möbeln und unentbehrlichen Haushaltsgeräten vollgeladen war. Die Behörden unterstützten die Kolonisten und boten Hilfe beim Ansiedeln an. Ein interessantes Dokument aus der frühen Kolonisationszeit ist der Vertrag, der zwischen dem Staatskommissar in Zgierz, dem Färber Karl Gottlieb Sänger, und den Webern J. H. Teske aus Szamocin und J. G. Viertel aus Rogasen geschlossen worden ist. Für die deutschen Kolonisten war es die *Magna Charta* von Lodz, wie es Franz Böhm bezeichnet¹², die schon am 30. März 1821 die Grundrechte einer deutschen Siedlung festgelegt hat.

Jeder Deutsche erhielt ein Grundstück, Ziegelsteine, Holz und einen Kredit, um ein Haus zu bauen. Die Siedlung erhielt Jahrmarktrecht, eine Waage und eine Mühle. Sie wurde mit anderen Nachbarstädten mit der reitenden Post verbunden. Die Einwohner durften einen Arzt und einen Apotheker aus Deutschland kommen lassen, die die gleichen Privilegien genießen sollten wie die übrigen Kolonisten. Deutsche Handwerker durften eine Tuchmacherinnung und eine Bürger-Schützengilde gründen. Sie bekamen auch das Recht auf eine Repräsentanz im Stadtrat (Stadträte). In der Zeit von 1821 bis 1914 wurden deutsche Kolonisten dreimal zu Bürgermeistern gewählt, z.B. K. Träger blieb in seinem Amt über 12 Jahre. Die Protestanten erhielten eine Genehmigung für den Bau einer evangelischen Kirche und durften einen Pastor aus Deutschland kommen lassen, der ein Haus zugeteilt bekommen sollte.

Die ersten Kolonisten gehörten nicht zu den tolerantesten Menschen. In den Vertrag haben sie einen Vorbehalt eingetragen: In die neue deutsche Siedlung dürften keine Juden kommen!¹³

Die meisten der Ankömmlinge arbeiteten viele Stunden am Tage (noch am Anfang der 90-er Jahre dauerte der Arbeitstag in manchen Fabriken bis 15,5 Stunden¹⁴. An der Arbeit waren am Anfang alle Familienmitglieder beteiligt. Die Kinderarbeit wurde erst in den späten 90-er Jahren verpönt und verboten. Die ersten Kolonistenhäuser wurden an die Heimarbeit angepasst, indem man sie in einen Wohn- und einen Werkstatteil unterteilte. Mit dem wachsenden Wohlstand der Kolonisten wurden die Werkstätte vergrößert und nach und nach wurden fremde Arbeitskräfte beschäftigt. Die Entwicklung verlief aber nicht harmonisch. Sie ist eher durch einen steten Wechsel von Aufschwung- und Krisenperioden gekennzeichnet¹⁵. Trotzdem entwickelte sich die deutsche Kolonie in Lodz sehr schnell, und bald schlossen sich dem alten polnischen Dorfkern, der Alten Stadt, die

¹² F. Böhm, *Litzmannstadt...*, S. 43 ff.

¹³ Ebenda.

¹⁴ *Łódź. Dzieje miasta*, T. 1, S. 327.

¹⁵ Ebenda, S. 241-244 und S. 263-266.

Neue Stadt (1821–1823) für die deutschen Kolonisten und dann eine weitere deutsche Siedlung: „Neu-Schlesing“ (1828) an¹⁶. In der Neuen Stadt haben sich vor allem Handwerker aus Schlesien und Grosspolen (Preussen) niedergelassen. Die Ankömmlinge waren sehr tüchtige Leute, die der Not in ihrer Heimat entkommen wollten und in Lodz ihre Zukunft sahen. Es waren einfache Menschen: Handwerker aus der Textilbranche.

Ihre Ansprüche waren sehr bescheiden, ihr Leben – einfach. Ihre Existenz konzentrierte sich von klein an um die väterliche Werkstatt. Auch das kulturelle Leben der Kolonisten in Lodz war so bescheiden wie ihre Existenz¹⁷. Es konzentrierte sich um die Kirche und um den Pastor in der evangelischen Gemeinde und um den Pfarrer in der katholischen Gemeinde. Besonders der Pastor, den die Kolonisten aus ihrer Heimat mitgebracht haben, war im Laufe des XIX. Jhs die höchste geistige Autorität im Leben der Kolonisten.

Bibel, Gesangbuch und Luthers Katechismus waren der feste Bestandteil jeder kirchlichen und später auch jeder Hausbibliothek. Lesen konnten alle Kolonisten, schreiben nicht alle. Das Lesen eines Romans würde von den meisten als verdammenswerte Tat betrachtet worden sein. Lautes Lesen der Bibel an Sonn- und Feiertagen war sehr verbreitet. Chöre waren gut besucht und beliebt: 1846 wurde der evangelische Gesangverein auf Anregung von Geyer und Siebert gegründet. 1856 erfolgte die Gründung des katholischen Kirchengesangsvereins „Cäcilie“. Seit 1867 fanden in Lodz grosse Treffen der deutschen Sänger aus dem gesamten russisch besetzten Gebiet statt. Am ersten Treffen nahmen bereits 400 Sänger teil! Mitte der 80-er Jahre gab es in der Stadt schon 13 Männerchöre¹⁸. Auch das Hausmusizieren war sehr populär. Es wurden Konzerte von Laienmusikern veranstaltet, und in den sechziger Jahren gab es schon das erste Laienorchester, das hauptsächlich aus Weibern bestand, und in den 80-er Jahren spielten in Lodz schon vier Laienorchester¹⁹.

Die älteste Vereinigung in der Kolonistensiedlung war aber die Bürgerschützengilde, die 1823 entstanden ist und am 7. Juni 1824 im Quellenpark das erste Königsschiessen veranstaltet hat. An diesem Fest, das bald zur Tradition wurde, nahm die ganze Stadt mit Begeisterung teil²⁰.

Im Jahre 1850 wurde das erste Laientheater der Thalia-Gesellschaft gegründet, das abwechselnd polnische und deutsche Stücke aufführte und 107 mal auftrat²¹. Seit 1867 gab es im Paradyż – Gebäude eine ständige

¹⁶ Ebenda, S. 166.

¹⁷ F. Böhm, *Litzmannstadt...*, S. 127 ff; O. Kosmann, *Deutsche Mitten in Polen. Unsere Vorfahren am Webstuhl der Geschichte*, Berlin-Bonn 1985, S. 179–180.

¹⁸ Ebenda. Siehe auch: *Łódź. Dzieje miasta*, T. 1, S. 593 ff.

¹⁹ *Łódź. Dzieje miasta*, T. 1, S. 601 ff.

²⁰ F. Böhm, *Litzmannstadt...*, S. 127.

²¹ Siehe: A. Rynkowska, *Ulica Piotrkowska, Łódź 1970*, S. 136; *Łódź. Dzieje miasta*, T. 1, S. 571.

Bühne, wo sowohl polnische als auch deutsche Theatertruppen zu Gastspielen auftraten. Auch das eigene Ensemble spielte dort. Die meisten Aufführungen waren leichte Stücke, die sich beim Publikum grosser Beliebtheit erfreuten, wobei die Sprachbarriere keine grosse Rolle spielte.

An dieser Stelle wäre es auch von Bedeutung die Situation der deutschen Frauen in Lodz in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg darzustellen und die erste Frauenzeitschrift in Mittelpolen zu erwähnen.

Man sollte unterstreichen, das viele der deutschen Frauen gebildet und berufstätig waren. Ihre Ansprüche waren viel höher, als die der polnischen oder jüdischen Zeitgenossinnen. Fast alle Töchter der deutschen Kolonisten besuchten eine Grundschule und viele eine Oberschule. Manche haben im Warschau oder im Ausland studiert. Es gab unter ihnen Lehrerinnen, Angestellte, Ärztinnen. Viele widmeten ihrem Beruf alle Kräfte und wollten nicht heiraten, was damals eigentlich heftig kritisiert wurde²². Für selbstbewusste Frauen wurde in den Jahren 1910–1914 die erste Frauenzeitschrift in Lodz herausgegeben. Die „Lodzer Frauen Zeitung“ (Beilage zur Neuen Lodzer Zeitung) blieb die einzige Frauenzeitschrift in Lodz bis zum Jahre 1945. Kurz vor dem zweiten Weltkrieg erschien zwar ein polnisches Modejournal; es hat sich aber ausschliesslich mit Modethemen beschäftigt.

Die „Lodzer Frauen Zeitung“ erschien immer mittwochs und umfasste nur vier Seiten. Zu den Autoren, die ihre Artikel darin veröffentlichten, gehörten Journalisten, Ärzte, Köche. Es waren darunter: Ernst Seifert, Erna Büsing, Paul Mira, Adela Rüst, Hanna Mark, Elisabeth Tielemann und Dr. Felix Sartorius. Die Thematik der Artikel war sehr breit gefächert und konnte verschiedenste Interessen zufriedenstellen. In der „Lodzer Frauen Zeitung“ vom 2. Oktober 1912 finden wir z.B.:

- eine anonyme Erzählung „Grossmutter“;
- einen illustrierten Bericht über eine Mode-Ausstellung in Berlin;
- einen polemischen Artikel *Neue Gesichtspunkte zum Problem der Unverheirateten*;
- einen Bericht über den *Frauenstimmrechtskongress in München*;
- ein exotisches Interview; *Wie der neue Kaiser von Japan über Ehe und Mutterpflichten denkt*;
- ein anonymes Gedicht *Das Lied von der Schürze*;
- drei populärwissenschaftliche Artikel:
Kindliche Neugier (über Entwicklung der Kleinkinder),
Nasskalte Füsse der Schulkinder,
Vermischtes (über Familienplanung),
- *Praktische Winke* (Hilfe bei Ohnmachtanfällen).

Es folgten auch Ratschläge eines Kochs: *Küchenzettel für die Woche* und *Das Rebhuhn und seine Zubereitung*.

²² Aus dem Gespräch mit Prof. Dieter Krusche (Universität München).

Den Inhalt ergänzten Informationen und Empfehlungen für Leserinnen: *Vom Büchertisch*.

Aus dieser Aufzählung wird ersichtlich, daß die Thematik der „Lodz Frauen Zeitung“ dem Inhalt einer modernen Frauenzeitschrift ähnlich, wenn nicht sogar gleich war.

In Artikeln wie z.B. „Beruf und Ehe“ vom 9.04.1913 oder *Der Anteil der Frau am geistigen Leben* vom 28.05.1913 setzten sich die Redakteure der Zeitschrift für die Rechte und Anerkennung der Frau im öffentlichen Leben ein. Es wurden lange Berichte über den Kampf der Frauen für ihre Emanzipation veröffentlicht. Auch berühmte Frauen, Schriftsteller, Komponisten wurden vorgestellt, wie z.B. Bertha von Suttner oder Richard Wagner.

Es fällt mir heute schwer, zu sagen, ob sich die Zeitschrift grosser Popularität erfreute, oder nicht. Es ist aber eine Tatsache, dass sie für die damalige Zeit fortschrittlich war und eine lobenswerte Ausnahme in dem eher sparsamen Kulturleben von Lodz darstellte.

Man kann jedoch feststellen, dass die meisten Einwohner *unserer Stadt*, unabhängig von der Nationalität ihre Kulturerebnisse auf:

- Garten - und Cafekonzerte,
- Blasorchesterkonzerte,
- sehr einfache, populäre Theaterstücke und Zirkusvorstellungen beschränkten und dass alle Nationalitäten friedlich daran teilnahmen.

Die friedliche Koexistenz zwischen den Polen und den Deutschen kann man am besten am Beispiel der Schulen beschreiben.

Nur wenige Kinder besuchten in den zwanziger Jahren des XIX. Jhs die Elementarschule in der Alten Stadt. Es war eine katholische Schule, wo das Hauptfach Russisch war. Die Kinder der evangelischen Kolonisten hat zuerst der Pastor im Lesen, Schreiben, Rechnen und in Religion unterrichtet²³. Seit 1826 wurde aber in der Elementarschule neben der katholischen Klasse eine evangelische eröffnet. Drei Jahre später war die Zahl der deutschen und böhmischen Kinder so gross, daß in der Siedlung Lodka eine zweite Elementarschule eröffnet wurde, und 1834 wurde in der Neuen Stadt eine rein evangelische Elementarschule gegründet. In diesem Jahr gab es in der Stadt 412 Schüler: 229 Jungen und 183 Mädchen²⁴.

Seit 1833 wurden die Kinder der vermögenden deutschen Eltern privat unterrichtet. Zuerst war dies verboten, weil privat meistens kein Russischunterricht gegeben wurde, sondern eben nur deutsch oder polnisch. Die Lehrer, die beim Privatunterricht ertppt wurden, wurde bestraft²⁵. Bald aber hat man den Privatunterricht offiziell zugelassen. Nicht alle Eltern konnten

²³ O. Kossmann, *Deutsche Mitten...*, S. 180.

²⁴ E. Podgórska, *Szkołnictwo elementarne w Łodzi w latach 1808-1914*, S. 10-21.

²⁵ Ebenda, S. 21 ff.

ihre Kinder in die Schule schicken oder sie zu Hause unterrichten lassen. Manche konnten nur mit Mühe die Gebühren bezahlen und in der Zeit der wirtschaftlichen Krise (Ende der 30er Jahre durfte nur ein Kind aus einer Familie die Schule besuchen).

Im Jahre 1842 wurde in der Alten Stadt die erste, evangelisch-katholische Elementarschule nur für Mädchen eröffnet, die aber vor allem von deutschen Mädchen besucht wurde. Die erste Berufsschule für Mädchen, eine private Handelsschule, wurde erst 1901 eröffnet. Um die Jahrhundertwende und besonders nach der Revolution im Jahre 1905 wurden die Minderheitsgesetze im russischen Reich gemildert und in Łódź wurden sofort neue Schulen eröffnet. Im Jahre 1912 gab es in Łódź:

- 3 – russische Schulen,
- 27 – polnische Schulen,
- 22 – deutsche Schulen,
- 10 – jüdische Schulen,
- 23 – sg Fabrikschulen (Elementarschulen in einzelnen Fabriken)²⁶.

Im Vergleich dazu die Einwohnerzahlen von 1914:

– 1914 – 7000 Russen, 254 800 Polen, 75 100 Deutsche, 162 400 Juden²⁷.

1866 öffnete das erste deutsche Realgymnasium, das von Kindern aller Nationalitäten besucht wurde. Die Schule hatte immer einen guten Zulauf. Ein wichtiges Datum in der Geschichte des Schulwesens der Stadt bildete das Jahr 1911. In diesem Jahr wurde das Evangelische Lehrerseminar aus Warschau nach Łódź verlegt²⁸. Es war eine Oberschule, die sowohl Jungen als auch Mädchen zugänglich war.

Die fortschrittlichen Bürger bemühten sich zwar schon in den sechziger Jahren des XIX. Jahrhunderts (1866) um die Gründung einer Technischen Universität in Łódź. Die Pläne scheiterten aber an den Einwänden der russischen Verwaltung, obwohl sie am Anfang den Vorschlag des Stadtrates ernsthaft erörterte und deshalb sogar den Grafen Berg nach Chemnitz schickte. Er sollte dort mit Hilfe der Chemnitzer Professoren das Projekt der Technischen Universität für Łódź vorbereiten. Die Pläne wurden damals leider nicht realisiert²⁹. Sie waren in einer für die Stadt günstigen Periode entstanden. In den 60-er und 70-er Jahren des XIX. Jahrhunderts kam es zu einem ungeheueren Aufschwung in der Entwicklung der Textilindustrie. Mit der Aufhebung der hohen Zölle zwischen Polen und Rußland³⁰, mit der Abschaffung der Leibeigenschaft nach dem Januaraufstand im Jahre

²⁶ Ebenda, S. 142.

²⁷ Siehe: J. Janczak, *Ludność Łodzi...*, S. 132.

²⁸ Siehe: E. Podgórska, *Szkolnictwo elementarne...*, S. 146.

²⁹ Siehe: *Łódź. Dzieje miasta*, S. 516–517.

³⁰ F. Böhm, *Litzmannstadt...*, S. 80.

1864, stieg die Nachfrage nach billigen Stoffen so rasch, daß die Lodzer Betriebe sie mit ihrer schon beachtlichen Produktion kaum decken konnten.

Dank des günstigen Staatskredits wurden die kleinen Textilbetriebe immer mehr vergrößert, die Produktion wurde nach und nach mechanisiert. Es entstanden immer mehr Großbetriebe, die hunderte und dann sogar tausende von Arbeitern beschäftigten. Im Jahre 1869 gab es in Lodz 218 Kleinbetriebe, die 5–15 Arbeiter beschäftigten, 4 Betriebe in denen zwischen 100 und 500 Menschen arbeiteten und nur einen einzigen Großbetrieb, in dem über 500 Arbeiter eine Beschäftigung fanden. Im Jahre 1900 gab es nur noch 34 Kleinbetriebe, 61, (mittlere Betriebe, in denen) zwischen 100 bis 500 Menschen beschäftigt waren und 24 Großbetriebe mit mehr als 500 Beschäftigten³¹.

Die Großbetriebe wurden mit modernsten Maschinen aus England oder Belgien ausgestattet. Zu den größten Textilfabriken gehörten die so genannte „Weiße Fabrik“ von Ludwig Geyer, der aus Sachsen (Löbau) zu uns kam und der als erster in seiner Fabrik eine Dampfmaschine mit 40 PS einsetzte und die Textilbetriebe von Carl Scheibler aus der Eifel (Monschau), die ebenfalls mit den neuesten Maschinen ausgestattet waren und trotz der Mechanisierung immer noch im Jahre 1900 noch 7784 Arbeiter beschäftigten³².

Die deutschen Unternehmer bauten ständig ihre Betriebe aus, investierten Gelder in den Bau der Eisenbahnlinien, gründeten Banken und verdienten trotzdem immer mehr Geld. Die Kolonisten, die zuerst sehr bescheiden oder sogar in Not lebten, wurden nach und nach zu Großunternehmern und die Neuankömmlinge, der spätere „Nachschub“, bildete dann die Mittelschicht (Angestellte, Ingenieure, Meister). Die selbständigen Weber, die mit ihren Familienwerkstätten nicht mehr konkurrenzfähig waren, gingen dann als Meister oder Vorarbeiter in die Großbetriebe.

Die Klassenunterschiede in Lodz wurden immer größer. Es ist kein Wunder, wenn wir die damaligen Gehälter vergleichen. Im Jahre 1906 verdiente z.B. in der Firma von Carl Scheibler:

ein Arbeiter	~ 320 Rubel/Jahr,
ein Meister	~ 2500–5700 Rubel/Jahr,
ein Angestellter	~ 6000 Rubel/Jahr,
ein Techniker	~ 10 000 Rubel/Jahr,
ein Direktor	von 17 500–35 000 Rubel/Jahr ³³ .

³¹ *Lódz. Dzieje miasta*, S. 260–261.

³² Ebenda, S. 262.

³³ Ebenda, S. 334.

Es war charakteristisch, daß es in dieser Zeit, also um Jahrhundertwende, keine Konflikte zwischen den Einheimischen und den Deutschen gab. Otto Heike beschreibt z.B. in seinem Buch *Leben im deutsch-polnischen Spannungsfeld* seine Kindheit und Jugend in der Vielvölkerstadt, in der nicht selten *Fünf Nationalitäten in einer Hausgemeinschaft* lebten. Er stellt fest: „Das Zusammenleben der Nationalitäten war friedlich zum Teil freundschaftlich“³⁴. Wenn es Konflikte gab, dann nur zwischen arm und reich (dasn) beste Beispiel dafür ist der berühmte Maschinensturm in der Fabrik von Scheibler, bei dem deutsche und polnische Arbeiter gemeinsam Maschinen zerstörten³⁵.

Es gibt viele Beispiele für eine enge Zusammenarbeit der deutschen und polnischen Bevölkerung in verschiedenen Bereichen. So war z.B. die erste Zeitung in Lodz zweisprachig, links deutsch, rechts polnisch und hieß „Łódzkie Ogłoszenia“ und „Lodzer Anzeiger“.

Ein anderes Beispiel bildeten Buchhandlungen und Bibliotheken, die Bücher in beiden Sprachen sowohl den polnischen wie auch den deutschen Lesern anboten³⁶, die Schulen, in denen die Kinder und Jugendliche gemeinsam lernten oder die Theaterhäuser. Das Thalia-Theater spielte sowohl polnische als auch deutsche Stücke. Helena Modrzejewska, die berühmteste polnische Schauspielerin des XIX. Jhs trat auf der Bühne auf. Die oben angeführten Beispiele sind der breiten Bevölkerung unbekannt. Die meisten polnischen Lehrwerke wie auch wissenschaftliche Publikationen verschweigen die Tatsachen oder erwähnen sie nur in den Anmerkungen. Deutsche Autoren unterstreichen nur Leistungen deutscher Kolonisten und heben leider oft Beispiele der feindlichen Handlungen aus der Okkupationszeit hervor.

Vielleicht ist es höchste Zeit, auch positive Beispiele unserer Nachbarschaft (auch in der Vergangenheit) ans Tageslicht zu bringen.

Barbara Ratecka

PRZYCZYNEK DO BADAŃ NAD POŁOŻENIEM
MNIEMOŚCI NIEMIECKIEJ W ŁODZI PRZED I WOJNĄ ŚWIATOWĄ,
A W SZCZEGÓLNOŚCI SYTUACJI KOBIEC

Niewielu łodzian pamięta, że do szybkiego rozwoju naszego miasta w XIX i na początku XX w. przyczynili się Niemiec koloniści z Saksonii, Śląska, Hesji i innych obszarów ówczesnych Niemiec. Zachęceni korzystnymi warunkami, oferowanymi im przez administrację

³⁴ O. Heike, *Leben im deutsch-polnischen Spannungsfeld*, Essen 1989, S. 5.

³⁵ Siehe: F. Böhm, *Litzmannstadt...*, S. 43 ff.

³⁶ Siehe: A. Rynkowska, *Ulica Piotrkowska*, S. 126 ff, *Łódź. Dzieje miasta*, S. 562–569.

Królestwa Polskiego, przybywali całymi rodzinami, z niewielkim dobytkiem, aby tu, nad Łódką, szukać poprawy bytu. Większość osadników rekrutowała się z kręgów rzemieślników. Byli to tkacze, farbiarze, folusznicy itd.

W latach trzydziestych XIX w. powstały trzy osiedla niemieckie: Nowe Miasto, Łódka i Osiedle Ślązaków, które stale rozrastały się. Niewielkie początkowo warszaty również były powiększane o nowe maszyny; właściciele zatrudniali coraz częściej robotników najemnych. W latach sześćdziesiątych XIX w. zaczęły powstawać ogromne fabryki włókiennicze, które na wiele dziesięcioleci zdominowały obraz Łodzi. Do najpotężniejszych należały właśnie fabryki niemieckich fabrykantów, „Lodzermenszów”, takich jak: Geyer, Scheibler, Kunitzer czy Grohmann. Lecz nie ta mała grupka najbogatszych nadawała ton w dziewiętnastowiecznej Łodzi, w której, jak w tyglu, mieszały się elementy rosyjskie, polskie, niemieckie i żydowskie. Niemiecka klasa średnia budowała w tym środowisku podwaliny życia kulturalnego.

Krótkie ramy przyczynku nie pozwalają zbyt szczegółowo zająć się różnymi zjawiskami i postaciami ówczesnej Łodzi, ale powinien on zachęcić czytelnika do dalszej lektury i własnych badań.